

Leserbrief von Ulrich Kühn, Am Hofgarten 2, 31675 Bückeberg; Tel. 05722 3766; E-Mail: kuehn_ulrich@web.de ; zu dem Artikel „Sie wurde zu nichts gezwungen“ in der Landeszeitung vom 16. 05. 2014, S. 21

Miegel als Sündenbock

Eine faire Diskussion kann nicht das Ziel dieser Veranstaltung über Agnes Miegel gewesen sein. Denn bei drei „Contra“-Teilnehmern gegen einen Fürsprecher war eher ein Gesinnungstribunal à la TV-Talkshow anvisiert. Logisch, dass sich kein Vertreter der Agnes-Miegel-Gesellschaft dafür hergab.

Wo steht eigentlich das von den Teilnehmern formulierte Gesetz, dass wer mit einem Denkmal geehrt wurde, ein Vorbild für die heutige Jugend sein müsse? Wenn das zuträfe, stünde uns ein kulturvernichtender Bildersturm der militanten Gutmenschen bevor. Künstler, Forscher, Staatsmänner müssten von den Sockeln gestoßen werden: von Karl dem Großen (dem Sachsenschlächter) bis Bertolt Brecht (der die Stalinschen Massenmorde verharmloste).

Denkmäler wurden denen errichtet, die auf ihrem Gebiet Hervorragendes geleistet haben. Das trifft auf Agnes Miegel als Dichterin zweifellos zu. Dass sie als politischer Mensch in der NS-Diktatur versagt hat, teilt sie mit der großen Mehrheit der damaligen Deutschen, viele Künstler und Wissenschaftler eingeschlossen (Richard Strauss, Emil Nolde, Herbert v. Karajan, Martin Heidegger, Konrad Lorenz, Ferdinand Porsche, Wernher v. Braun u.a.).

Hitlergedichte haben in der NS-Zeit leider viele geschrieben und veröffentlicht, z.B. Luise Rinser, die darüber hinaus das Drehbuch zu einem NS-Propagandafilm verfasste und trotzdem 1984 von den Grünen als Kandidatin für das Bundespräsidentenamt aufgestellt wurde; vielleicht weil sie zu der Zeit schon dem iranischen Revolutionsführer Ajatollah Chomeini und dem nordkoreanischen Diktator Kim Il Sung huldigte. In ihrer Biografie erlog sie sich ein Widerständlerinnen-Schicksal, das nie öffentlich hinterfragt wurde, weil sie immer fanatisch und lautstark dem Zeitgeist folgte.

Wie Rinser verschwiegen u.a. die renommierten Alfred Andersch, Günter Eich, Wolfgang Koeppen, Alexander Mitscherlich und Carl Friedrich v. Weizsäcker ihre NS-Vergangenheit und stilisierten sich stattdessen zu Regimegegnern. Henri Namen war SS-Mann und Nazipropagandaschreiber. Noch während des Eichmann-Prozesses polemisierte er gegen Israel. Trotzdem tragen eine Journalistenschule und ein Journalistenpreis seinen Namen.

Symptomatisch sind die Fälle Günter Grass und Walter Jens, die ihre eigene NS-Vergangenheit jahrzehntelang leugneten, aber auf jene, die dies nicht taten, mit dem Finger wiesen und sich zu selbst ernannten Hohepriestern der Vergangenheitsbewältigung machten.

Trotz allem wird bei ihnen gemeinhin, trotz der beschmutzten Biografie, das Werk anerkannt und der Künstler als Beispiel für die Schattenseiten einer Persönlichkeit und die Fehlbarkeit des Menschen gesehen.

Warum also gerade Agnes Miegel?

Vielleicht weil sie nicht wie die anderen heuchelte und log und sich so nach 1945 eine umfangreiche Leserschaft zugelegt hat, die ihr alles verzeiht. Bestimmt aber, weil die nunmehr geringere Zahl ihrer Anhänger sie zum Sündenbock prädestiniert und einen Sieg über sie billig macht. So muss Miegel als Projektionsfläche erhalten für diejenigen, die heute eine Gelegenheit suchen, sich öffentlichkeitswirksam vom Terror des Dritten Reiches zu distanzieren.

Die Empörung über die NS-Verbrechen und die Scham, zum Volk der Haupttäter zu gehören, quälen bewusst oder unbewusst die Nachgeborenen. Eine Bedrängnis des Gewissens, die zu lebenslanger Auseinandersetzung mit der Epoche und sich selbst zwingt.

Dieser peinigenden Zwangslage versuchen heute viele zu entfliehen. Sie verlegen die Auseinandersetzungen nach außen und geben sich den Part des Guten. Sie nehmen entweder die Rolle des unerbittlichen Richters ein und werfen den NS-Untertanen vor, sie hätten damals schon wissen müssen, was heute allgemeine Erkenntnis ist. Oder sie steigern sich in die Rolle des Widerstandskämpfers hinein und leben in der Illusion, sie hätten, hätten sie damals gelebt, die Diktatur mutig bekämpft.

Dieses wohlfeile Heldentum muss sich profilieren. Auch gegen die stark gewachsene Konkurrenz der anderen Widerstandskämpfer gegen den Hitlerstaat, die unermüdlich zunehmen, je länger Hitler tot ist.

Da reicht dann der Protest gegen den jährlichen Aufmarsch von Neonazis nicht mehr zur Aufrechterhaltung des überhöhten Selbstbildes und zur Inszenierung als moralischer Bessermensch. Da muss man sich an den Fehlern einer längst verstorbenen Dichterin abarbeiten, indem man die Fehler überdimensioniert und das Denkmal der Dichterin als Gefährdung der Jugend darstellt.

Was werden diese zeitgeistkonformen Kämpfer in einem selbst entfachten Krieg gegen das längst Untergegangene tun, wenn sie gesiegt haben und das Miegeldenkmal entfernt wurde? Wird sich ein neues Opfer finden, das sie zum Popanz aufbauen können? Oder wird der Hinweis auf etwas Nicht-mehr-Vorhandenes zur lebenslangen Selbstbeweihräucherung reichen?

Ich schlage vor, an der Denkmalstelle eine Tafel anzubringen mit der Aufschrift: Den Widerstandskämpfern, die das Dritte Reich 65 Jahre nach seinem Ende besiegt haben, in der Hoffnung, dass sie ihr „Heldentum“ niemals in einer ähnlichen Diktatur unter Beweis stellen müssen.

Ulrich Kühn, Bückeberg